

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzer in Hachenburg.

Nr. 300

Bezeichnet an allen Zeitungen.
Bezugspreis: vierteljährlich 2,25 M.,
monatlich 75 Pf. (ohne Porto).

Während des Krieges müssen die Freilagen wegfallen.

Hachenburg, Montag den 24. Dezember 1917.

Anzeigenpreis (schlauer im Voraus):
die 10 Zeilen 20 Pf., bei 100 Zeilen 2 M.,
Raum 20 Pf., bei 100 Zeilen 2 M.

10. Jahrg.

Die Liebe lebt!

Mit mordgewohnten Zähnen reißt der Haß
Am Mark der Völker — ohne Unterlaß
Zerreiht den Raum des Totenorgels Krachens,
Und bleiche Mütter schreien.

Ist dies das Ende?
Das Ende aller Tage, die uns schwanden,
Wo wir auf unsem Weg die Brüder fanden,
Und boten jedem gern die Hände
Und suchten nach der Weisheit Krone,
Daß unter uns die Eintracht wohne.

Getödtet euch! Die Liebe lebt!
Doch sicher uns die Weidenacht,
Die heute hellt des Dornes Nacht,
Daß unser Herz in Andacht bebt.

Geboren nicht in Herrlichkeit,
In einer Hütte Einsamkeit,
So ward die Liebe gleich und Wort
Und wanderte auf bloßen Füßen fort.
Sie winkte mit der milden Hand,
Geschloß standes weit die feinen Tüme,
Sie schaute lächelnd auf das Land,
Gebändig schwiegen alle Stürme.

Die Liebe lebt! Sie wird uns führen
Zu jenem Tag,
Wo Kränze sind an unsern Türen,
Und frische Blumen bringt der Hag;
Wo neue Hoffnung aus dem Boden spricht,
Und friedensstill ein Priester die Gebete liest
Vom Kindelein in dem niedern Stalle,
Das Schuld und Sünde von uns nahm,
Aus lichten Höhen als ein Tröster kam
Für alle Menschen — alle!

Heinrich Heine.

Weihnachten 1917.

Von Dr. Friedrich Raumann.

Und wieder wird es Weihnachten im Kriege: ein
Weihnachten der Fieberhoffnung. In Ost und West
und Süd tauchen mancherlei hoffnungsbietende Ausblicke
auf. Noch aber sind die goldenen Früchte nicht reif.
Noch erklingt kein helles Jauchzen durch den Erdteil. Die
Kriegsarbeit geht weiter wie immer. Was sollen wir da
Reues dazu sagen, was wir nicht schon ebenso unter uns
gesprochen haben, als in den vergangenen Jahren die
Völker drüben? Es sind inzwischen noch mehr Tote,
noch mehr Verwundete, noch mehr Opfer, eine Arbeit ohne
Ende. Für einzelne Familien ist inzwischen das Licht er-
loschen. So geht es fort in ganz Europa. So steht es
in den deutschen Kolonien. Wie und wozu soll man
in solcher Lage Weihnachten feiern?

Aber es wird doch gefeiert, denn gewisse alte Ordnungen
des geistigen Lebens sind viel zu tief eingegraben ins
Menschendasein, als daß sie selbst durch den schreck-
lichsten Krieg erschüttert werden könnten. Man wird in
den Unterhaltungen der Schützengräben Herzen an-
rühren, Weihnachtslieder singen und kleine Gaben em-
fangen und unter sich austauschen. In den Kirchen wird
das alte heilige Evangelium von den Vätern auf dem
Felde und dem Kinde in der Krippe vorgelesen, und der
Chor der Knaben erhebt seine Stimme: Ehre sei Gott in
der Höhe und — Friede auf Erden! Ja, die Menschen
bringen sich fleißiger zu den Heiligtümern als sonst, denn
wohin sollen sie sonst gehen in allen ihren Nöten?

Dieses Festbleiben alter Formen und Sitten
und Gedanken inmitten der unglaublichen Er-
schütterungen ist an sich selbst eine Tatsache, die sich in
einer Weihnachtsüberlegung eignet. Oft haben wir alle
in vorwärtsstrebendem Eifer die Fähigkeit der Menschen
beachtet, die ihren gewohnten Inhalt sich nicht nehmen
lassen wollten, auch wenn sich ihnen etwas Klareres und
Deutlicheres bietet. Der eine hat auf diesem, der andere
auf jenem Lebensgebiet mehr lockere Beweglichkeit ge-
wünscht. Das ist Friedensbedürfnis. Nun aber im Kriege,
wo alle Lebensrichtungen wanken, fühlen wir es für uns
selbst und unsere Mitmenschen wie eine grünecke
Dasein in der Wüste, wenn aus dem Gedächtnis eines Tages
die alte heilige Stille wieder emporsteigt und sich Klänge
melden, die da waren, sind und sein werden. Es läuft
das Ohr, das der Barbare entzündet ist, und ist glücklich,
so gute, treue, alte Volks- und Kinderklänge wieder zu
hören: der alte Mensch lebt noch, denn der alte Gott
von Ewigem lebt noch.

Es ist sicher, daß wir jetzt im Kriege die weichen
Stimmungen der heiligen Weihnacht nicht als Militärgott
verwenden können. Der Krieg ist eine Unterbrechung der
allgemeinen Menschheitsgemeinschaft. Das soll man nicht
verschleiern wollen. Im Kriege heißt es: du sollst töten!

Und das Wort „töte deine Feinde“ tritt erst wieder in
Kraft, wenn die Feinde verwundet am Boden liegen. Im
Krieg steht der Siegeswille weit vor allem Mitleid.
Das kann nicht anders sein, aber irgendwelche Rechte der
Menschlichkeit müssen selbst im tollsten Maschinenkrieg
Bemerkungen noch im Untergrund der Seelen bleiben, damit
sie bei der Hand sind, wenn das Schießen aufhört. Eine
leise Stärkung dieser Untergrundgefühle ist Weihnachten.
Es würde falsch sein, wenn man im Kriege einen Tag
für Nächstenliebe ansetzen wollte, da er aber seit Jahr-
hunderten vorhanden ist und sich ganz von selbst meldet,
so ist es, als sei er gerade für diesen Zweck geschaffen, ein
Tag, der vom Gottesfrieden redet, ein Tag, wo wir werden
wie Kinder. Da dürfen einmal auf kurze Stunden Ge-
müts- und Sehnsucht aus ihrer Kammer herans: alle
sind in Gedanken Brüder bis zum nächsten Schuß. Wie
gut es tut, den Kriegszwang eine kurze Zeit von sich ab-
zulegen, wie man einen metallenen Panzer auf die Bank
legt! Man weiß, daß man ihn bald wieder anziehen muß,
aber es tut wohl, sich einmal frei reden zu dürfen, ohne
daß jemand sagt, das sei eine lächerliche und im Kriege nicht
statthafte Weisheit. Der Mensch kann besser tapfer sein,
wenn man ihm dazwischen auch vergönnt, Mensch zu
bleiben.

Aber allerdings, das alles kommt und geht wie ein
Hauch, dann wird es wieder kalt. Es bleibt aber doch
etwas vom Weihnachtsfest in jenem Seelenuntergrund,
von dem wir schon sprachen, ein Schein von Licht gleich
einer Weihnachtskerze, das einen Tag nach unendlichen
Leiden das zerrüttete christliche Europa wieder vernünftig
werden wird.

Da wir jedoch mit frommen Wünschen den Himmel
nicht auf die Erde herniederholen können, so bleibt uns
und unseren lieben treuen Verbündeten nichts übrig, als
tapfer zu sein, damit Frieden werde. Wenn wir
erlöschten, so geht erst recht der Teufel los. Die schat-
tliche Seite ist nicht christlich und weihnachtlich im hoch-
stetlichen Sinne des Wortes, denn ihre Absicht muß sein,
den Gegner zu schaden, ihr Ziel aber ist bei uns und
allen unseren Bundesbrüdern, daß wir nur so lange kämpfen
müssen, bis wir endgültig wissen, daß man uns in Ruhe
läßt. Der ungeliebte Krieg wird geführt, damit Frieden
entstehe. Es ist gut, daß unsere Regierungen sich so klar
und unmissverständlich auf den Standpunkt gestellt haben, daß
der Krieg nur Mittel zur Herstellung eines dauernden Zu-
standes friedlicher Menschennachbarn sei. Wer ihn anders
auffaßt, dem fehlt die Weihnachtsgefühle.

Und was wollen wir alles nach dem Kriege tun?
Dann beginnt ein neuer Anfang für alle diejenigen, die
noch leben. Ist nicht Weihnachten für diese Zukunft ein
heiliger Tag der guten Vorsätze? Wir müssen unseren
unvergleichlichen Kämpfern zu, daß sie für Volk und Vater-
land kämpfen. Das will doch sagen: für ein freieres,
fröhlicheres und heldenbateres Volk, für ein blühenderes, noch
gepflegteres, köstliches Land. Heute dürft ihr, sollt ihr eure
Gedanken in das kommende Weltalter lenken, auf den
Neubau nach dem Kriege. Er darf nicht müßig und
kritisch angefangen werden, sondern mit Licht im Gemüte,
denn nur so wird das Schicksal überwunden und die Lebens-
kraft freigelegt. Es geht aber allem, was da kommt, etwas
hoffnungsvoller Weihnachtsgeist voraus, denn unter
allen menschlichen Wirklichkeiten ist die größte und bedeut-
samste die Spannkraft der Seelen. Aus ihr entsteht die
Neugeburt der Völker.

Darum sei Weihnachten begrüßt. Komme her, du
gutes, heiliges Fest! Gehe an die Fronten und wende
durch Städte und Dörfer. Wir brauchen dich, du alter,
lieber Gast, gerade so wie du warst und bist! Die Kinder
scharren dich und die Alten. Mitten im Krieg drückes
wir dir die Hand wie einem ganz alten, vertrauten Freunde
der uralten Jugend heißt. Wir sagen dir: sei bedankt, daß
du noch immer da bist!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der Nordd. Allgem. Ztg. wird jetzt amtlich be-
stätigt, daß Staatssekretär Dr. Helfferich mit den vor-
bereitenden Arbeiten für den wirtschaftlichen Teil der
Friedensverhandlungen mit Rußland vom Reichskanzler
beauftragt worden ist. Neuerdings hat der Reichskanzler
diesen Auftrag auf die Gesamtheit der Wirtschaftsfragen
ausgedehnt, die bei den Friedensverhandlungen mit allen
gegen uns im Kriege stehenden Staaten zu regeln sein
werden.

+ Das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe stellt sich nach
Ablauf der Zeichnungsschrift (20. November) nunmehr
endgültig auf 12 625 680 200 Mark. Hiermit ist die
bei der ersten Meldung ausgesprochene Erwartung, daß
das Endergebnis 12½ Milliarden erreichen dürfte, noch
um ein beträchtliches übertraffen worden.

Österreich-Ungarn.

+ Im ungarischen Abgeordnetenhaus ist die Wahl-
reform-Vorlage durch den Justizminister Szaszi ein-
gebracht worden. Sie sieht im allgemeinen das aktive
und passive Wahlrecht für Männer und Frauen vor, die

das 20. Lebensjahr vollendet haben und wohnen und
lesen können. Eine Anzahl von Bestimmungen sichert auch
Kriegsteilnehmern, die nicht diese Bedingungen erfüllen,
und Kriegerverwundeten, deren Mann gefallen ist, das Wahl-
recht. Nach dem vorliegenden Entwurf werden in Ungarn
3¼ Millionen Männer und 260 000 Frauen wahlbe-
rechtigt sein.

Polen.

+ Der Besuch des polnischen Ministerpräsidenten
in Berlin, der auf Einladung des Reichskanzlers erfolgt
ist, hat nach verschiedenen Blättern auch den Zweck, mit
der Reichsregierung zu beraten, in welcher Form die
gegenwärtige legale Vertretung des polnischen Volkes bei
den Friedensverhandlungen der Zentralmächte mit Ruß-
land ihre Ansichten und Wünsche zum Ausdruck bringen
könnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man den Polen
Gelegenheit geben, ihre Wünsche und Vorschläge vor-
zutragen. Sicher aber wird Polen nicht direkt an den
Verhandlungen teilnehmen, die nun zwischen den Krieg-
führenden stattfinden können.

Ägypten.

+ In einem Aufruf an die Regierungen aller Länder
sucht der Präsident der ägyptischen Nationalpartei das
Recht des ägyptischen Volkes nachzuweisen, einen eigenen,
selbständigen Staat zu errichten. Der Aufruf führt aus, daß
die ägyptische Nation, die seit 1869 durch Abkündigung
über ihr Los zu entscheiden, aber erst, nachdem sich die
englischen Besatzungstruppen aus ihrem Land zurückgezogen
hätten. Die Abkündigung könne dann durch neutrale Kom-
missionäre überwacht werden.

Amerika.

+ Um den Kriegswillen der Bevölkerung zu entkamen,
veröffentlicht Staatssekretär Lansing weitere Telegramme
des Grafen Lutzburg. In dem einen Telegramm versucht
Lutzburg den Präsidenten von Argentinien zu bewegen,
einen Geheimvertrag mit Chile und Bolivien zu schließen,
um die Gefahr der gegenseitigen Annäherung zum Schutze
gegen Nordamerika. Auch soll Graf Lutzburg versucht
haben, Peru zu bewegen, die gleiche Vereinbarung zu
treffen.

Russland und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Wie verlautet, werden dem Reichstag
bei seinem Wiederzusammentritt seine neuen Steuerpro-
jekte vorgelegt. Die Entscheidung über sie wird erst im Fe-
bruar getroffen werden.

Berlin, 22. Dez. Die sofortige Auszahlung einmaliger
Teuerungszulagen an die Reichsbeamten ist nach dem
Borgang in Preußen angeordnet worden.

Berlin, 22. Dez. Die Havakmeldung, daß russische
Flieger, die maximalistische Propaganda über den
deutschen Völkern abwarfen, im Falle ihrer Gefangennahme
erschossen werden, ist eine seiner groben Lügen, die die Friedens-
verhandlungen zu fördern bestimmt sind.

Berlin, 23. Dezember. Der türkische Thronfolger
Abdül Mehmed Efendi traf heute auf dem Bahnhof Friedrich-
straße ein. An seinem Empfang hatten sich Mitglieder des
Auswärtigen Amtes und der Kaiserlich-Türkischen Botschaft
eingefunden.

Berlin, 22. Dezember. Durch Kaiserliche Verordnung vom
3. Oktober 1917 treten die §§ 3 und 4 des Hausarbeit-
gesetzes vom 20. Dezember 1911 mit dem 1. Januar 1918
in Kraft. § 3 des angeführten Gesetzes bestimmt, daß in
den Räumen, in welchen Arbeit für Hausarbeiter ausge-
geben oder Arbeit solcher Personen abgenommen wird, dem
Hausarbeiter durch kostenlose Ausgabe von Lohnverzeich-
nissen oder Aushängen von Lohnzetteln die Möglichkeit ge-
geben sein muß, sich über die für die einzelnen, in diesen
Räumen zur Ausgabe gelangenden Arbeiten jeweils ge-
zahlten Löhne zu unterrichten. Für das Ausarbeiten neuer
Muster gilt diese Bestimmung nicht. Der § 4 ordnet an,
daß wer Arbeit für Hausarbeiter ausübt, verpflichtet ist,
denjenigen, welche die Arbeit entgegennehmen, auf seine
Kosten Lohnbücher oder Arbeitszettel auszubringen, welche
Art und Umfang der Arbeit, sowie die dafür festgesetzten
Löhne oder Preise enthalten. Auch hier gilt für das Aus-
arbeiten neuer Muster diese Bestimmung nicht.

Für bestimmte Gewerbebetriebe und Betriebsarten hat
der Bundesrat auf Antrag der beteiligten Ausnahmen ge-
währt. (Verordnung des Bundesrats vom 27. September
1917.)

Genf, 23. Dezember. In der französischen Kammer
begannen die Verhandlungen über den Fall Caillaux.
Caillaux hielt eine längere Rede, in der er die Verhältnisse über
seine Tätigkeit in Italien als vollständig haltlos hinstellte.
Darauf reagierte er seine Politik vor dem Kriege und
sagte: Alle Anklagen beruhen auf falschen Dokumenten.
Wenn ich verfolgt werde, so geschieht es nur, um der öffent-
lichen Meinung genügen zu tun. Caillaux verlangte Auf-
hebung der Unverletzlichkeit als Abgeordneter, um alle Ver-
handlungen vor der Richter bringen zu können.

Bern, 22. Dezember. Die gestrige Sitzung der
französischen Kammer, die sich bis spät in die
Nacht hinauf, war der Erörterung des provisorischen

chen Budgets gewidmet. Die Nachprüfung gab Anlaß zu erregten Zwischenfällen. Finanzminister Klotz und die Sozialisten ergingen sich in heftigen Reden und persönlichen Ausfällen. Der Sozialist Bedouet erklärte, die neuen Steuern ruinierten Frankreich. Die Nachprüfung, über deren Ausgang noch keine Nachrichten vorliegen, dauerte bis nachts immer noch unter schweren Tumulten fort.

Paris, 23. Dezember. Die Kammer nahm mit 519 gegen vier Stimmen die gesamten provisorischen Budgets für das erste Vierteljahr 1913 an, die die neuen Steuern enthalten.

Amsterdam, 22. Dez. In seiner Rede zum Flood George auch auf die deutschen Kolonien und erklärte, deren Schicksal müßte auf dem Friedenskongreß nach dem Grundsatze des Selbstbestimmungsrechts der Völker entschieden werden.

Bern, 22. Dez. Der portugiesische Gesandte in Paris, Chagas, ist von seinem Posten zurückgetreten.

Rußlands innerpolitische Not.

Der Streit mit der Ukraine.

Der Rat der Volkskommissare in Petersburg hat auf das Schreiben der Zentralrada der Ukraine, die die Anerkennung der Petersburger Regierung fordert, geantwortet, daß Petersburg das größte Interesse an einer friedlichen Beilegung des Konflikts mit der Ukraine habe. Bei aller Anerkennung der Rechte der unabhängigen Ukraine ist aber für die Petersburger Regierung ein Einvernehmen mit der Rada nur unter der Bedingung möglich, wenn die Rada ausdrücklich darauf verzichtet, weder den Rußland-Russen noch die ukrainischen Revolutionäre die Revolutionäre der Bourgeoisie und der Rabatten.

Neue Sturmzeichen.

Da die Rada der Ukraine auf die Forderung der Petersburger Regierung nicht unabweisend geantwortet hat, trifft der Rat der Volkskommissare Maßnahmen der Gewalt. Die Rote Garde in Petersburg hat das Gebäude des ukrainischen revolutionären Stabes umzingelt und ist in dasselbe eingedrungen. Die vier dort anwesenden Mitglieder wurden verhaftet. Nach den anderen Mitgliedern des Stabes, der die einzige offizielle Vertretung der Rada in Petersburg bildet, wird noch gesucht.

Verhinderung der Banknoten.

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg über eine neue Steuerquelle der bolschewistischen Regierung. Danach müßten alle Banknoten bis zu einem bestimmten Zeitpunkt den Stempel „Regierung der Volkskommissare“ erhalten, widrigenfalls sie verfallen. Für die Abkempfung wurde eine Gebühr von 15 bis 20 Prozent des Wertes der Banknoten auf Grund eines progressiven Tarifes erhoben.

Lenin an Clemenceau.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Lenin hat an den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau ein Radiotelegramm gerichtet, in dem er über die Verleumdungen Beschwerde führt, die täglich aus französischer Quelle über Rußland verbreitet werden. Das Radiogramm sagt der französischen Regierung bittere Wahrheiten, nennt die falschen Nachrichten über Rußland Hinterschneidung und schließt: Man kann um so leichter an die Aufrichtigkeit der mächtigen revolutionären Partei glauben, da der Herr Clemenceau in seiner Vergangenheit in standhaftem Zusammenhang mit der Panama-Affäre gestanden hat. Aber die aufgeregten Arbeiter, Soldaten und Bauern beobachten aus nächster Nähe die Arbeit des Rates der Volkskommissare und sind mit dem persönlichen Leben der alten Revolutionäre, welche zum Bestand dieses Rates gehören, zu gut bekannt.

Der Wunschzettel.

Weihnachtsabteilung von V. Schröghamer-Oelmbal.

Im Holzküßelhausel sitzt das Knechtchen am Tisch und schreibt ihren ersten Wunschzettel an das Christkind. Sie wünscht nach Herzenslust, was ihr gerade einfällt. Denn das Christkind ist reich und die Holzküßelmutter ist arm. Dem Christkind gehört die ganze Welt, Himmel und Erde, und die Holzküßelmutter hat nur ein winziges Häuslein und zwei Stiegen im Stall. Und der Holzküßelknecht ist draußen im fernen Frankreich; der hat einen wilden Bart und in den Knorpeln hat er Zähne gehabt. O der arme Vater! Aber das Christkind hat alles, was das Herz begehrt, und gibt es den braven Kindern, die darum bitten.

Und das Holzküßelkind bittet:

„Liebes Christkind! Schick mir eine Puppe, eine, die die Augen rührt, wie die Posthalterin eine hat.“

„Ob eine Puppe mit lebendigen Augen wenn das Knechtchen befehle, da würden die Leute schauen!“

„Liebes Christkind! Schick mir einen Kuchen, aber einen recht süßen, und so groß, daß ihn die Mutter auch versuchen kann, wie gut er ist!“

„Ach, einen Kuchen, wenn das Christkind schiden wollte! Im Holzküßelhausel gibt es nur schwarzes Brot und ein Milchsuppen dazu, aber keinen Kuchen wie bei den großen Bauern. Die Lehrerknaben hat der Knecht einmal ein Stück Kuchen gegeben, und der war so gut wie, wie... Das Dirndlein weiß gar nichts Besseres und findet keinen Vergleich. Ach, wenn der Lehrerknabe schon so gut ist, wie sein wird erst der Kuchen schmecken, den das Christkind im Himmel gebacken hat! Der muß einem auf der Zunge zergehen wie flüssiger Schnee. Ja, wenn nur das Christkind einen solchen Kuchen schicken wollte, einen recht großen, daß sich die Mutter auch satt essen könnte daran.“

Was soll sich das Dirndlein als drittes und letztes wünschen? Was gibt es denn noch gutes und begehrenswertes? Ach ja, wie der Vater noch dabei war, vor dem Knecht, hat er ihr einmal ein Stücklein Brot mitgegeben. Und die war auch so gut, wie, wie... eine Wurst halt.

„Liebes Christkind! Schick mir auch eine Wurst, eine recht gute und große, damit ich dem Vater auch ein Stück ins Frankreich hinausschicken kann. Denn schmecken sie auch so auf wie mir und hat schon lange keine mehr

als daß die Verleumdungen der Zeitungsblätter irgend einen Eindruck auf sie machen könnten. Das einzige Gefühl, welches die Arbeit des Herrn Clemenceau in ihnen hervorrufen könnte, wäre das Gefühl der tiefsten Verachtung für den Knecht der Kontus gewordenen Bonaparten, welche vorläufig noch die Möglichkeit haben, im Namen des verblutenden und verarmten französischen Volkes zu sprechen.“

Eine deutsche Kommission in Petersburg.

Wie der „Tag“ erzählt, begibt sich in diesen Tagen — entsprechend dem im Waffenstillstandsvertrage getroffenen Zusatzabkommen — eine gemischte Kommission aus Vertretern verschiedener deutscher Behörden nach Petersburg zwecks Wiederherstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Ländern. Eine gleichartige österreichisch-ungarische Kommission hat bereits die Reise in die russische Hauptstadt angetreten.

Vom Tage.

Senator Humbert unter Diebstahlsanklage.

Die schönsten Seiten des Dreyfußprozesses in Frankreich sind wiederkehrt. Neben Galloux hat der neue Korespierr, der Ministerpräsident Clemenceau, auch den Senator Humbert außerleben, um den Born des Volkes von den Sünden der französischen Finanz- und Deutepolitiker abzulösen. Der Untersuchungsrichter hat Humbert mitgeteilt, daß die gegen ihn erhobene Anklage auf Diebstahl von Geldern mit dem Feinde zusammen mit Venoit und Delouches sowie auf Erpressung von Geldern und betrügerischen Diebstahl im Verein mit Labouze und Lemarié lautet.

Wir wissen nicht und brauchen es auch vorläufig nicht zu glauben, daß ein Senator der französischen Republik größere Eigentumsvergehen begehe. Aber daß solche Anklagen aus politischem Antriebe möglich sind in Frankreich, ist bezeichnend genug.

Noch ein unangenehmer Geheimvertrag.

Die neue russische Regierung veröffentlichte einen weiteren Geheimvertrag des früheren Regiments, der 18. April am 8. Juli 1916 zwischen Rußland und Japan abgeschlossen wurde. Die beiden Länder verpflichten sich darin zu einem Offensivabstand gegen jede Macht, die versuchen würde, in China politische Vorherrschaft zu erlangen. Es wird keine bestimmte Macht in dem Vertrage genannt, aber offenbar handelt es sich um die Vereinigten Staaten. Der Vertrag läuft bis Juli 1921. Wird nun Wilson wieder eine Entrüstungsnote verfassen?

Keine neue päpstliche Friedenskundgebung.

Als Berliner politischen Kreisen erzählt man, daß alle Gerüchte über einen bevorstehenden neuen Schritt des Papstes für den Frieden unwahrscheinlich sind. Dem Papste werde nicht nur die Neigung, sondern auch die Möglichkeit einer neuen Friedensaktion dadurch benommen sein, daß auf seine bekannte Friedensnote zwar die Mittelmächte der ersten Reihe und dem Ernst der Sache entsprechend geantwortet haben, daß aber England und seine Verbündeten, die von Frieden nichts wissen wollen, den Papst einer Antwort nicht gewürdigt haben.

Und so müßten die englischen und französischen Diplomaten folgerichtig handeln, weil auf Verlangen Italiens, wie man aus den Geheimnachrichten erfährt, man dem Papste jede Teilnahme oder auch nur ein Eingreifen in die Friedensverhandlungen verweigert.

Sonntags-Tageschen.

Wien, 22. Dezember. (Meldung des Wiener A. O. Telegr.-Büro.) Wie die Blätter von unrichtigter Seite erfahren, trat der Minister des Äußeren, Graf Czernin am 20. Dezember nachmittags mit seiner Ver-

stellung in Breslau ein. Er wurde am Bahnhof vom Generalstabchef des Oberkommandos Ost empfangen. Die erste Begegnung mit den russischen Bevollmächtigten fand beim Abendessen statt und trug einen überaus freundlichen Charakter. Die formalen Friedensverhandlungen werden in den ersten Tagen der nächsten Woche beginnen, da die deutschen, türkischen und bulgarischen Vertreter am Freitag oder Sonnabend in Breslau ankommen und sofort verbindliche Besprechungen stattfinden werden.

Breslau, 22. Dezember. Staatssekretär von Kühlmann ist mit seiner Delegation gestern Abend hier eingetroffen; gleichzeitig traf die bulgarische Delegation ein. Der Staatssekretär hatte Gelegenheit, noch am Abend mit dem Vertreter des Bundes und der russischen Delegierten zusammenzutreffen. Heute um 4 Uhr nachmittags fand in Breslau die Friedensverhandlung in feierlicher Sitzung eröffnet worden. Herr von Kühlmann führte den Vorsitz. Die Vertreter Rußlands leiteten die Grundlagen des russischen Friedensprogramms dar, das sich mit den bekannten Forderungen der Arbeiter- und Soldaten-Räte und der russischen Bauernvereinsammlung deckt.

Bern, 22. Dezember. Das ententefreundliche Westschweizerische Blatt „National Suisse“ veröffentlicht einen viel beachteten Artikel über die militärische und politische Lage der Entente. Die Zeituna stellt fest, daß für die Entente die Lage nie so gefährlich war wie jetzt. Bisher hätte sie immer noch mit Japan und den Mittelmächten rechnen können. Das sei ihr jetzt nicht mehr gestattet. Sie könne weder auf neue Verbündete, noch auf eine Forderung des Bundes zählen. Die Hoffnungen auf Rußland, Rumänien und Serbien, die so lange die Entente ernuteten, seien endgültig erledigt. Die gegenwärtigen Operationen Englands gegen die Türkei seien bedeutungslos. Die japanische Hilfe sei ein Strohmann. Clemenceaus Ratte könne froh sein, wenn es die Invasion aufhalte, und die Hungerblockade sei eine Einbildung. Die Entente hoffentlich aufzugeben habe. Deutschland hatte wirtschaftlich dieses Jahr leichter durch als in den vergangenen Jahren, während die Entente selbst an Entbehrungen leide. So bleibe nichts als die Hoffnung auf Amerika. Aber man sehe jetzt ein, daß alle die übertriebenen Andeutungen hinfällig seien. Die amerikanische Flotte, die 100 000 Flugzeuge, die Millionen amerikanischer Soldaten seien ebenfalls Phantasie wie die gepriesenen Kriegerfindungen Edisons. National Suisse fragt zum Schluss, ob die Entente wirklich die inneren Kämpfe und den Abfall Rußlands und die italienische Niederlage überwinden könne oder ob sich nicht der Waffenstillstand auch auf ihre Fronten erstrecken werde. Es bleibe nur noch die Hoffnung auf das Unvorhergesehene und auf ein gütiges Geschick.

Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 22. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Westrobleh wurde bei Duren und Kriemhild vorübergehend erhöhte Artillerietätigkeit. In kleineren Vorstoßkämpfen wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten längs der Maas, in der Champagne und auf dem östlichen Westfront lebte die Artillerie- und Minenfeuer in den Abendstunden auf.

Heeresgruppe Fergol Albrecht.

Ein Erkundungsvorstoß nördlich von Tann führte zur Gefangennahme einer größeren Anzahl Franzosen.

Südlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Macedonische Front. Im Cerro-Vogel zwischen Bardar und Dofren-See und in der Struma-Ebene verläuft seitwärtig das Artilleriefeuer.

ihnen dieses Opfer, denn sie haben ihr Leben für Dich gelassen, daß Du noch Brot und Milchsuppen im Frieden essen kannst. Statt Wurst und Kuchen, die Du nächstes Jahr bekommst, schicke ich Dir den Hindeburg, weil Du immer so brav bist. Und weil die große Puppe nicht mehr ganz fertig wurde, bekommst Du diesmal eine kleine. Bleib nur immer so brav, wie Du jetzt bist, dann wird alles recht werden. Und die große Puppe, den Kuchen und die Wurst kriegst Du dann zum nächsten Christkind.“

Das war ein Trost für das Dirndlein, der sich hören ließ. Wenn es besser nicht wurde mit Wurst und Kuchen, dann gewiß im nächsten Jahr. Das Christkind wird schon Wort halten, und Knecht hatte für ein ganzes Jahr lang eine feste Vorfreude. Das war gleich noch schöner wie ein Biß vom Kuchen oder ein Stück vom der Wurst, die sie den Helden im Himmel von Herzen vergabte. Denn wenn man Wurst und Kuchen gegessen hat, dann ist's auch mit der Freude vorbei und es ist schon wahr: ein erfülltes Glück ist eine zerstörte Hoffnung.

Aber das Holzküßelkind hatte diese Hoffnung noch und schielte mit ihr ein, in der rechten Hand die Puppe, in der linken den Hindeburg und im Herzen die hochheilige Freude über das Gelingen des lieben Herrgötchleins. Und es träumte ihr, sie müßte sich durch einen ganzen Acker hindurchbeugen, und auf der anderen Seite lag eine große Wurst, so groß, daß sie zwei Holzküßel aneinanderlagern müßten. Und wenn das Dirndlein diese Wurst auch nicht essen konnte, weil es ja eine Traumwurst war, so konnte sie doch ein langes langes Jahr davon träumen. Und das Träumen ist ja viel schöner wie das Essen. Oder nicht?

o Tod des Gründers des Blauen Kreuzes. Dr. Genf starb Blatter Hochst, der Gründer des unter dem Namen „Blaues Kreuz“ bekannten internationalen Bundes zum Schutze und zur Bewahrung vor Trunksucht. Der Bund wurde von der deutschen Schweiz aus auch nach Deutschland übertragen.

o Die Notwendigkeit des Theaters. Die Stadtverordneten in Barmen erwogen die Schließung des dortigen Stadttheaters, da es auf die ärmere Bevölkerung erbitternd wirkte, wenn sie keine Rolle erhalte, während dem Theater Rohlen und außerdem 12 000 Mark Zuschuß zugewendet werden. Dagegen erklärte der Rat, daß zur Hebung der Stimmung im Kriege das Offenhalten des Theaters unerlässlich sei.

(Möbelversorgung nach dem Kriege.) In Limburg fanden sich am 11. Dezember etwa 70 selbständige Schreiner- und Tapeziermeister aus den Kreisen Limburg, Ober- und Unterlahn, Ober- und Unterwesterwald, Dill und Biedenkopf zusammen, um auf Veranlassung der Handwerkskammer Wiesbaden über die Frage der Möbelbeschaffung nach dem Krieg zu beraten. Herr Dr. Meier von der städtischen Hilfsorganisation in Frankfurt hielt einen Vortrag, in dem er den bei Kriegsschluss zu erwartenden Möbelmangel schilderte. Viele Tausende von heimkehrenden Kriegsgeliebten würden vor die Notwendigkeit gestellt, einen eigenen Haushalt zu gründen, der große Bedarf an Möbel sei aber nur dadurch zu decken, daß rechtzeitig Maßnahmen zur Steigerung der Produktion getroffen würden. Die Gründung von Lieferungsgeossenschaften sei unumgänglich. Durch sie könne eine vorteilhafte Arbeitsteilung und ein gut ausgebauter Geossenschaftskredit geschaffen werden. Die Möbelpreise der Geossenschaft dürften natürlich diejenigen der Industrie nicht übersteigen. Um dies zu vermeiden, müßten die Rohstoffe billig sein, das Holz müsse aus staatlichen und städtischen Forsten zu mäßigen Preisen zur Verfeinerung gestellt werden. Letztere Bedingung dürfte unschwer erfüllt werden, es habe sich auch bereits behördlicherseits ein guter Wille hierzu bemerkbar gemacht. Um die jungen Eheleute vor Ausbeutung durch das Abzahlungssystem zu schützen, müßten von den Kreisen und Städten gemeinnützige Abzahlungsgeschäfte errichtet werden, die die Möbel von den Schreinergeossenschaften beziehen und zu angemessenen Preisen bei bequemer Ratenzahlung ohne Lieberverteilung an die Käufer abgeben. Von ministerieller Seite sei der Vorschlag gemacht worden, einheitliche Typen herzustellen, wodurch die Produktion ungemein gesteigert und dem Bedürfnis schneller entsprochen werden könne. Leider erklärte sich nach dem Wiesb. Tgbl. nur ein kleiner Teil der anwesenden Meister zum Beitritt in die zu gründende Geossenschaft bereit.

Limburg, 21. Dez. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde auch über die Pachtung des Hainbacher Hofes verhandelt. Der Magistrat beantragt die Aufnahme einer Anleihe von 135 000 Mark, um das Inventar übernehmen und Abfindung zahlen zu können. Es sollten dann statt 15 Ruten 25 gehalten werden. Nach eingehender Aussprache wurde die Vorlage mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Herborn, 21. Dez. Am Dienstag Nachmittag wurde beim Rangieren an der Lieberführung am hiesigen Bahnhof ein achtzehnjähriger Mann des Gießener Zugpersonals überfahren. Dem Unglücklichen, der in einer Weiche hängen geblieben war, wurden beide Beine abgefahren und der Leib aufgerissen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Esch a. M., 21. Dez. Von mehreren großen Rissen, die auf dem hiesigen Bahnhof für die „Fahrtwerke“ eintrafen und „Rimt“ enthalten sollten, zerbrach eine. Statt der gotischen Ware fiel das schönste deutsche Fleisch aus den Brettertrümmern.

Diesjenigen Landwirte, welche ihre Druschkarte noch nicht abgegeben haben, werden aufgefordert, dieselbe bis zum Donnerstag, den 27. d. Mts., auf meinem Büro abzugeben.

Hachenburg, den 24. 12. 1917. Der Bürgermeister.

Fleischkartenausgabe

am Donnerstag, den 27. Dezember 1917:
Nr. 1-150 von nachm. 1-2 Uhr
" 151-300 " " 2-3 "
" 301-450 " " 3-4 "
" 451-Schluss " " 4-4 1/2 "

Hachenburg, den 24. 12. 1917. Der Bürgermeister.

St. Nr. 1596.

Marlenberg, den 8. Dezember 1917.

Bekanntmachung.

Betreffend: Die Entrichtung des Warenumschlagstempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 101 der Ausführungsbestimmungen zum Reichstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumschlag verpflichteten gewerbetreibenden Personen, Geschäften und Gemeinden im Oberwesterwaldkreise aufgefordert, den genannten Betrag ihres Warenumschlages im Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbetreibender gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie des Bergwerksbetriebes.

Beträgt sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht; in diesem Falle wird empfohlen, eine die Nichtanmeldung der Anmeldung begründende Mitteilung hierüber einzufenden. Wer der ihm obliegenden Anmeldepflichtung zuwider handelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Verrechnungen unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150-3000 Mark ein.

Zur Befestigung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos angefordert werden. Steuerpflichtige sind zur Anmeldung des Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

L. Hon.

Wied veröffentlicht.

Hachenburg, den 17. 12. 1917. Der Bürgermeister.
J. B. C. Hungeroth, Beigeordneter.

Zur Pflege Boran-Creme Liévenmilch-Creme Kalederma
der Haut: :: Polzer Creme ::
empfiehlt Karl Dörsbach, Hachenburg.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Am Mittwoch morgen wurden im Hauptbahnhof 40000 Mark als herrenlos abgeliefert. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Gegen 7.10 Uhr früh gab ein unbekannter Reisender des Zuges nach Saarbrücken dem diensthabenden Stationsbeamten auf Bahnsteig 3 zwei Pakete mit zusammen 40000 M. und sagte hinzu, das Geld gehöre einer Dame, die um 8 Uhr mit dem D-Zug nach München fahren und den Betrag schon abholen werde. Es kam aber keine Dame, und im Zuge war auch niemand zu entdecken, der das Geld reklamirte. Der Beamte lieferte sonach das letztere vorschriftsmäßig ab. Heute erschien der betreffende Reisende wieder, um das Geld abzuholen.

Koblenz, 23. Dez. Der Rhein ist hier noch vollständig eisfrei; die Mosel dagegen treibt in der ganzen Breite starkes Eis; auch die Rahn führt Eis mit sich. In der vergangenen Nacht waren hier und in der Umgebung zwischen 7 bis 10 Grad Kälte.

Naß und Fern.

o 5-Uhr-Badenschluß. In Dresden ist durch eine Verordnung des Rates der 5-Uhr-Badenschluß eingeführt worden. Lebensmittelgeschäfte dürfen bis 7 Uhr geöffnet bleiben. Sonntags gilt allgemein der 7-Uhr-Badenschluß.

o Kohlemangel auch in Wahnfried. Aus Bayreuth wird gemeldet: Der Kohlemangel läßt auch in der Wahnfried seine Wirkungen aus. Frau Emma Wagner feiert am 2. Weihnachtsfeiertage ihren achtzigsten Geburtstag. In der letzten Nummer der Oberfränkischen Zeitung veröffentlicht nun Siegfried Wagner folgende Bitte: Da wegen Kohlemangels die Empfangsbedürfnisse in Wahnfried nicht gedeckt werden können, müssen wir zu unserem lebhaften Bedauern die Freunde unseres Hauses bitten, von persönlichen Glückwünschen zum 80. Geburtstag unserer Mutter gütigst absehen zu wollen. Siegfried Wagner und Familie.

o Einschränkung des Winterportes. Eine Einschränkung des Winterportes bewirkt eine Verfügung der Eisenbahndirektion München, die bis auf weiteres die Mitnahme von Schneeschuhen, Modelschlitten und sonstigem Winterportgerät in Personenzügen und zur Beförderung als Reisegepäck oder Expressgepäck verbietet. Auch auf allen bayerischen Staatsbahnen und der Südbahn wird das gleiche Verbot in Kraft treten.

o Wilhelm Trübner gestorben. Infolge einer Herabkühlung ist in Karlsruhe der Maler Professor Wilhelm Trübner. Mit ihm ist einer unserer hervorragendsten Künstler, einer der Hauptvertreter der Freilichtmalerei, aus dem Leben geschieden. Trübner, der zuletzt Akademiedirektor in Karlsruhe war, malte mythologische und Geschichtsbilder, Bilder aus dem Leben, Bildnisse, Stillleben und Landschaften. Seine Bilder, die zum Teil durch Lichtdruck vervielfältigt wurden, hängen in den Galerien von Berlin, München, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Hamburg und andere.

o Zum Eisenbahnunglück im Tunnel von Modane berichten die Pariser Blätter noch: Die Entgleisung des Urlaubszuges ereignete sich infolge Beschädigung an der Lokomotivbremse. Mehrere Wagen mit Kranken und Urlaubern türmten sich übereinander und brannten in wenigen Minuten lichterloh. Das Unglück ereignete sich zwischen

Modane und St. Michel de Maurienne. Die erste Ursache wurde von einem von Frankreich nach Italien fahrenden englischen Sanitätszug geleistet. Die Zahl der Toten ist sehr groß. Die genauen Verlustzahlen dürfen jedoch noch immer nicht bekanntgegeben werden. (Nach den bis vorliegenden Berichten sollen bekanntlich 800-900 Soldaten ums Leben gekommen sein.)

o Grubenunglück in Böhmen. Auf dem Auktian Nr. 3 bei Karbis in Böhmen hat sich ein Grubenunglück ereignet, indem der Verbindungssollen zwischen der Schachte und dem neu aufgeschlossenen Revier in Schutt und Bruch ging. Im Schachte arbeitete in diesem Augenblick eine Belegschaft von 29 Mann, von denen sich sechs retten konnten. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Strecke frei zu machen und zu den Verschütteten zu gelangen, die infolge der Gasentwicklung ersticken dürften. Ein Brand soll die Ursache des Unglücks sein.

o Wilson läßt sich scheiden. Nach einer Meldung aus London gedenkt Präsident Wilson, der erst vor einigen Monaten zum zweitenmal geheiratet hat, sich von seiner Gattin scheiden zu lassen. (Es wurde dieser Tage bereits im preußischen Abgeordnetenhaus auf das kgl. Verbot, Leben dieses „Moralisten“ und Weltverbessers bin gewiesen.)

o Schwere Eisenbahnzusammenstoß. Reuter meldet aus Schepersville (Kentucky): Zwischen Louisville und Nashville ist ein Schnellzug mit einem Personenzug zusammengestoßen. 67 Personen fanden hierbei den Tod, 50 wurden verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

o Schnellste als Einbrecher. Die Strafkammer in Altona verurteilte die Polizeiergenteanten Steffen und Hagemann wegen mehrerer gemeinschaftlicher Diebstähle zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Sie hatten in Badensfeld Bauhäuser ausgeraubt.

o 57 615 Mark Geldstrafe. Wegen Kontenbonds verurteilte die Strafkammer in Kassel den Farbenfabrikanten Habisch zu 57 615 Mark Geldstrafe. Habisch hatte mehrere Waggonen Farben auf dem Wege über Österreich nach Rumänien verkauft, wo diese Waren zu Kriegszwecken verwandt worden waren.

Volks- und Kriegswirtschaft.

o Die Arzneitage 1918. Die vom Bundesrat beschlossene neue Arzneitage soll mit dem Beginn des Jahres 1918 in Kraft gesetzt werden. Entsprechend den gezeigten Einkaufspreisen sind in der neuen Liste die Verkaufspreise einer ganzen Reihe von Arzneimitteln gemäß den Vorschlägen des Reichsgesundheitsamtes und sachverständiger Vertreter der Krankenkassen in die Höhe gehoben. Mit Rücksicht auf die erheblich gestiegenen Ausgaben der Apotheker für Gehälter, Löhne, Brennmaterial, Papier, Kork, Bindfaden usw. soll ferner von den Bundesregierungen bestimmt werden, daß die Apotheker vom 1. Januar 1918 an einen Feuerungszuschlag von 30 Pfennig zu den Arzneipreisen erheben dürfen. Von diesem Zuschlage sollen aber ausgenommen werden fabrikmäßig hergestellte Zubereitungen, die nur in Originalpackung in den Handel kommen, sowie die an h. außerhalb der Apotheken verkauften Arzneimitteln, soweit sie unvermischt und ungeteilt abgegeben werden.

o Wegen des Weihnachtsfestes erscheint die nächste Nummer des „Erzähler“ am Donnerstag, den 27. d. M.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Hachenburg

Weihnachtsfestspiel

1. Aufführung am 25. Dezember
nachmittags 5 Uhr

2. Aufführung am 26. Dezember
abends 8 Uhr.

Kasseneröffnung eine halbe Stunde vor Beginn.

Du liebes, trautes Hachenburg
Im schönen Wetterwald,
Von deinen fremden Gästen
Ein Dankesruf erschallt.

Wir tritten auf Flanderns Fluren,
Bei Cambrai, wo heiß war die Schlacht,
Hier gab es der Wunden so viele,
Doch fürs Vaterland hielten wir Wacht.

Zum lieben frohen Weihnachtsfeste,
Bescheren uns auf's Allerbeste:
Frau Hauptmann, Herr Pfarrer, unser Schwagerlein
Und edle Spender obendrein.

Drum sagen wir unsern schönsten Dank,
Bergelt's Gott ihrer Allen,
Die wollen weiter recht tüchtig sein,
Bis die Friedensglocken erschallen.

Du liebes, trautes Hachenburg
Im schönen Wetterwald:
Von deinem lieben alten Schloß
Ein Dankesruf erschallt.

Weihnachten 1917.

Die Verwundeten und Kranken vom Schloß Hachenburg.

Wegen unseres bevorstehenden Jahresabschlusses wird um baldige Einzahlung der bis Ende 1917 fälligen Rassenbeiträge ersucht.

Allgemeine Ortskrankenasse
für den Oberwesterwaldkreis.

Kautschuk- und Metallstempel

in allen Ausführungen liefert in kürzester Frist zu den billigsten Preisen die

Geschäftsstelle des „Erzähler vom Wetterwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Luise Zeppenfeld

Ludwig Drayß

Verlobte

Hachenburg

Lorsch

Weihnachten 1917.

Kalender

Abreiß-Blocks

in verschiedenen Größen

Wandkalender

Willstein's 50 Plg.-Bücher

Kriegs-Atlas

vorzüglich in der

Buchhandl. Th. Kirchhölzl

Hachenburg.

Altertümer

Secretäre, Kommoden, Silber,
Edel- und Kleideraccessoires,
Heiligenfiguren von Holz, Bronze,
tergenleuchter, Gemälde, bunte
englische und französische Papier-
stücke, Porzellan-Fliesen, Böden,
Kronleuchter für Ketten, Zinn-
schalen, Stühle, Tische, Sofas,
Brenn- und Gasleuchten, Leuchter,
Stimmuhren, -Sessel, Gold- und
Silbergeschenke usw. werden zu sehr
billigen Preisen gekauft. Effecten
unter 8. 30. an die Geschäfts-
stelle d. Bl.

Pelzkragen verloren

am Sonntag morgen 7 Uhr

in Hachenburg auf dem Wege

zur Bahn.

Gegen gute Belohnung in

der Geschäftsstelle d. Bl. ab-

zugeben.

Suche für sofort ein zu-

verlässiges

Mädchen

welches kochen kann.
Franz Karl Dörsbach
Hachenburg.

Suche ein tüchtiges

Dienstmädchen

was meilen kann. Wer,
fragt die Geschäftsstelle d. Bl.

Einen Posten

Holzschuhe

hat abzugeben

Bernh. Stahl

Hachenburg, Bahnhofstraße.

Briefpapier und Umschläge

empfehlen

Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.